



Das
Bild des Todes,
in seiner
freudigen Gestalt,

142.

bey dem
christlichen Leichenbegängniße
Tit. deb.

S E N N N
George Philipp
Steiners

weitberühmten Kauf und Handelsherrn, wie auch vornehmen Bürgers
allhier an der Kohlgaße,
als

Derselbe

den 13ten December, frühe halb 9 Uhr 1776.
selig im Herrn entschlief,

Dessen

entseelter Leichnam

den 20sten December darauf
bey der Kirche zu St. Petri und Pauli
zu seiner Ruhe gebracht wurde,

Denen schmerzlich betrübten Herren Vettern, Frauen und Jungfer Nuhmen,
und allen andern schmerzlich betrübten nahen Anverwandten, Vornehmen
Gönnern, und übrigen betrübten Freunden
zu einer Aufrichtung

entworfen

von

Adam Daniel Richter

Direct. Gymnal.

Dafelbst gedruckt mit Frankischen Schriften.



Wilt der Tod

früher

erhöhen

Die

2 2 2 2

Wilt der Tod

Wilt der Tod

erhöhen

Die

2 2 2 2

Wilt der Tod

früher

Die

erhöhen

Wilt der Tod

früher

erhöhen

erhöhen

Wilt der Tod

früher

Wilt der Tod





Bewegen und strafbar ist allerdings iener Troß, den zuweisen Menschen selbst im Angesichte des Todes zeigen, mit dem sie einen Bund gemacht zu haben sich einbilden, so daß sie ihn nicht fürchten dürfen. So mit frecher Stirn trat dort iener Tyrann Aag hin zum Samueel, um aus seinen Händen den Tod zu empfangen, und indem er schon das blinkende Schwert sah, sprach er noch troßig: So muß man des Todes Bitterkeit vertreiben. Allein diese alle müssen dennoch seine Bitterkeit schmecken, sie, die außer ihrem Troß kein Mittel darwider haben, und schrecklich bleibt ihnen das Bild des Todes, wenn sie auch, es nicht zu sehn, ihre Augen verschließen. Nur sanft und erfreulich ist dieses Bild des Todes für Christen. Und Dank sey es ihrer wohlthätigen Religion und ihrem göttlichen Urheber, der selbst alle iene schreckliche Züge aus dem Bilde des Todes auslöscht, und es seinen Bekennern so erfreulich darstellt, seinen Heiligen, derer Todt werth geachtet ist für Gott. Sie, die sein Wort halten, sollen den Todt nicht schmecken ewiglich. Joh. 8. 52. Diese gütige und grobe Verheißung nimmt alle Schrecken des Todes hinweg. Er ist an sich der rächende Gefährte der Sünde, dies war sein erster Ursprung und in dieser Absicht für Menschen fürchterlich. Nun ist er es nicht mehr für Christen, die Erlösste Jesu sind, der für sie den Todt schmeckte, ihm seine Macht nahm und über ihn uns Sieg verlieh. Vernichtet, spricht Paulus 1. Cor. 15. 56. ist die Macht des Todes und stumpf sein Stachel, den ihm die Sünde gab. Durch diese herrichte er über Menschen, aber nun nicht mehr über Christen, als nur in so fern, daß er sie ihres Leibes beraubt. Zwar traurig scheint noch dieser Theil der Herrschaft des Todes, da wir so ungeru diesen Leib verlehren, und nach dem eigenen Bekenntniß Pauli wohl überkleidet, aber nicht entkleidet zu werden wünschen. Allein Gott traf nun einmal die Anfsalt mit dem Tode, die icht aus den wichtigsten Ursachen noch nicht aufhören kann, und ihr müssen sich Christen unterwerfen, zumahl da sie in der That ihnen nicht mehr schrecklich seyn kann. Denn der Verlust ihres Leibes wird ihnen schon unterdeßen ersetzt werden, daß sie das Elend einer Seele, die seiner beraubt ist, nicht schmecken, und einst werden sie aufs neu, und herrlich mit demselben überkleidet. Unterdeßen ist ihnen der Todt, selbst wenn er ihnen ihren Leib abfordert, zugleich der frobe Führer zu Gott, der Ausgang aus dieser Welt und der Eingang in die zukünftige und unendliche bessere Welt. Doch der Ausgang aus dieser Welt, die ihr Schöpfer so schön, so gütig einrichtete, dies ist ia eben das Schreckliche des Todes, das auch Christen ohne Unterschied erfahren. Er entreißt sie aller Gemeinschaft und Verbindung, dem Besitze aller ihrer Güter, der Ehre und Macht, des Ansehns und Vermögens, der Freunde und Bekannte. Er beraubt sie aller Vorzüge dieser Welt, und nichts können auch sie mit sich hinüber nehmen. Es ist wahr, diese Welt ist ein Beweis der Güte Gottes, und ein angenehmer Schauplatz seiner Vollkommenheiten. Allein, sie sollte dennoch niemahls, auch nach der ersten Absicht Gottes mit denen Menschen, ein beständiger und bleibender Wohnplatz für sie seyn. Der Ort ihrer wahren Bestimmung ist der Himmel, hier sollte ihr rechtes Vaterland seyn. Hierzu kommt, daß diese Welt außer ihren Vorzügen auch Mängel und Unvollkommenheiten genug enthält, die zwar ihr Schöpfer nicht ursprünglich in ihr legte, sondern durch das Verderben der Menschen entsunden, und dem Menschen, als Bewohner, als Mitbürger und Christen seinen Aufenthalt verbittern. Die Güter dieser Welt sind unsicher, ungewiß, nie unsre Natur befriedigend und nur unter wenige vertheilt. Leiden und Uebel begleiten überall den Menschen, beunruhigen ihn, und söhnen ihn im Besitze seiner Güter. Wie zahlreich und nicht zu verstopfend sind die Quellen, aus welchen jene Leiden und Uebel entspringen. Gott ließ sie zu, um die Bösen zu züchtigen, und um die Guten zu üben und reichere Gelegenheit zur Ausübung ihres Christenthums zu geben. Diese Welt sollte für sie die Schule der Prüfung und der Kampfsplatz seyn, auf welchem sie den Kampf kämpfen sollten, der ihnen verordnet ist. Allen ist er verordnet und keiner kann ihm ausweichen, ohne die Religion selbst aufzugeben. Im Gegentheil sind die Reize des Himmels und iener zukünftigen Welt unendlich größer, als alle Vorzüge der gegenwärtigen. Jene ist unvergänglich, diese vergänglich, iene vollkommen, diese unvollkommen, iene unser wahres Vaterland, diese nur

nur ein Land, das wir als Fremde und Pilgrime durchreisen. Der Ausgang aus dieser Welt, der im Tode erfolgt, ist also in der That nichts Schreckliches, sondern eine höchst erfreuliche Sache. Der Christ verliert dabei in keiner Absicht etwas, und sein scheinbarer Verlust ist wahrer, ist herrlicher Gewinn. Alle Leiden und Uebel hören hier gönlich auf, die Vorzüge, die er hier besaß, findet er entweder wieder, oder sieht ihnen Verlust durch weit herrlichere ersetzt. Hier ehren ihn Menschen, dort ehren ihn alle Engel und Auserwählte Gottes. Hier verließ er Freunde und Verwandte, dort schaut er vom Angesichte Gott, der der rechte Vater ist, dort seinen Erlöser, den besten Freund der Menschen, der für sie selbst sein Leben hingab, dort findet er alle seine redliche Freunde wieder, und ihn einst die, die er im Tode verließ. Hier war er im Besitze zeitlicher Güter, dort im Besitze solcher, die ewig sind, aber nie ein sterblich Auge sah oder ein sterblich Ohr vernahm. Und dieser Gewinn bleibt dem Christen, gesetzt, daß er auch früher nach einem verborgenen Rathschlusse Gottes sein Leben beschließen müßte. Sein Kampf war kürzer und geringer, allein seine Belohnungen dort sind dennoch groß und herrlich. Bey ihrer Anstehung handelt Gott zugleich nach seiner freyen Güte, in Rücksicht auf das gute Herz eines jeden, und so macht er die, die auch nur kurze Zeit in seinem Weinberge arbeiten, ienen gleich, die des ganzen Tages Last und Hitze tragen, Matth. 20. 1-16. So sterben nun Christen nicht mehr aus Strafe der Sünde, so wenig verlihren sie im Tode, ja, so viel gewinnen sie dabei. Sie sollen aber auch den Tod nicht schmecken, selbst nicht in den Augenblicken, wo er ihnen sich nähert. Im trübenden Bilde soll er ihnen hier erscheinen. Dort erwartet ihn ruhig der Christ auf seinem Lager. Göttliche Ruhe erfüllt seine Seele, Zufriedenheit zeigt sich in seinen Mienen und Gelassenheit in seinem Bezeigen. Der Augenblick seiner Auflösung erfolgt, es warnicht Todt, es war ein Schlaf, der seine Augen schloß. Und nun steigt seine Seele auf zum Thron ihres Erlösers. Dort erwartet ein Christ zwar auch sein Ende, aber bänger, ängstlicher erscheint die Stunde seines Todes. Seine ganze Natur scheint sich zu empören, und sich dem Tode gewaltsam zu widersetzen. Die Umsehenden sehen es und zittern. Doch Jesus erfüllt seine große Verheißung. Unterdeßen daß von außen alles in Empdrung ist, arbeitet er mächtiger an der Seelen des sterbenden Christen. Einseitiger Gedanke, den er belebt, ein kräftiger Spruch, den er in ihm erwecket, eine reizende Vorstellung, die sich seinem Auge, wie dort dem Stephanus von weiten zeigt, stellt die Ruhe in der Seele des Christen her. Sie ergreift diesen Gedanken, sie hält diesen Spruch, diese Vorstellung, wie ein Schiffsbrüchiger das schwimmende Holz ergreift, hält und in stürmenden Meere sich rettet. Allmählich legt sich die Empdrung der Natur, sie fühlt es, daß sie zu schwach zum Widerstande sey, die Ruhe der Seele verbreitet sich auch über sie, und so erfolgt endlich still und ruhig das Ende des Christen. In seine Hände nimmt nun Jesus seinen Geist auf, dem er mächtig den letzten Kampf des Todes kämpfen half. Und wie angenehm erblickt nun erst sein Geist den Todt, schmeckt er die seligen Folgen desselben. Welche Empfindung, wenn ihm nun sein Erlöser den erlittenen Verlust seines Leibes ersetzt, und ihn dadurch in den Stand setzt, Antheil an den Freuden des Himmels zu haben. Welches Licht umstrahlt ihn vom Glanz der Majestät Gottes, die alles um sich her erleuchtet. Welcher Dank, den er am Throne Gottes dem gütigen Erlöser bringt. Welche Ansichten in jene selige Gegenden, die alle seine Erwünschungen weit übersteigen. Welche Freude, sich im Umgang reiner Geister, seliger Auserwählten zu wissen und sich unaussprechlich glücklich zu sehn. Ruhig erwartet nun der Geist im Angesicht seines Erlösers ienen Tag, der ihm seinen Leib herrlich wieder giebt, und ihm den vollen Genuß der Freuden des Himmels verschafft. Selig sind so die Folgen des Todes für Christen, erfreulich ihnen sein Bild. Ihn dürfen sie nicht fürchten, für ihn nicht zittern, getrost können sie der Güte ihres Gottes trauen.

Und dieser erbarmenden Güte seines Gottes und seines Erlösers traute auch Er, unser Wohlthätig Verstorbener selbst im harten Kampf des Todes, aus dem ihn der Herr half, und Ihn nun die Freuden seines Himmels schmecken läßt. Immer verließ Er sich auf diese Güte seines Gottes von seiner frühen Jugend an. Sie war es auch, die ihn vor andern beglückte, über ihn bey allen Gefahren und Unternehmungen wachte, sein Herz leitete, redlich gegen ihn und sein Wort, aufrichtig und mitleidig gegen seine Mitbrüder zu seyn, und die ihn glücklich bis zu dem Ziele führte, das er Ihm hier bestimmte. Zwar bald erreichte Er dasselbe, in der Blüthe seines Lebens sah Er sein Ende. Doch die Güte seines Gottes wollte Ihn früher noch glücklicher machen, als er es hier nicht seyn konnte. Er war reif zu den höhern Freuden des Himmels, zu seiner Bracht

und Herrlichkeit. Nun empfindet Er erst, wie groß die Güte Gottes sey, wie Er nicht umsonst sich auf solche verließ, und was Gott bereitet habe denen, die ihn lieben. Sein Todt war der freundliche Gefährte, der Ihn hin zum Besiz eines unaussprechlichen Glück brachte, zu einem Leben, das immer in voller Blüte ist, die nie wieder abfällt. Nun schaut sein Auge, was hier sein Glaube sah, nun grünet Er in ewiger Jugend vorm Thron seines Gottes, nun besizt Er sein Erbsheil, das Ihn nie ein zweyter Todt raubt, nun lebt Er im Lande der Lebendigen, das allein alle Herrlichkeiten in sich faßt, die unsern Augen sehenswürdig, und für unsre höhere Wünsche befriedigend sind. Heil Ihm, Er süßt es, wie gut es die haben, die den Herrn vertraun: Ich verlaße mich auf Gottes Güte immer und ewiglich.

Es hat aber dieser so zeitige und unvermuthete Todt unsers Wohlseiligen *Tit. deb.* Herrn Georg Philipp Steiners nicht nur Seine Vornehme Bluts, sondern auch Seine geliebtesten Muthsfreunde so gerührt, daß dessen ehemals gewesener Privat Lehrer, *Tit. deb.* Herr Christian Gottfried Senstleben, Candidat. *Reuer. Minister.* beym Schluß des eingesehneten, und ideo bey folgenden Lebenslaufs des Wohlseiligen sehr empfindsam schreibt: Wir Sein: Freunde, wir über Seinen Todt geängsteten Freunde, empfinden alles das, was Schmerz und Wehmuth gemeint wesen den kann. Unsre sonst vergnügte Zusammenkünfte haben sich in stille Versammlungen verwandelt, wo wir bey der Abwesenheit unsers seligen Freundes, einer zu dem andern mit Thränen vollen Augen, eben das sagen müssen, was der berühmte Stern in einem seiner Briefe sagt: Ich habe einen sehr schätzbahren Freund verlohren. Hätten wir wirkliche Nutzbarkeit und Rechtschaffenheit des Herzens Ihn für den plötzlichen Schlag des Todes schätzen können, so würden Seine Freunde nun nicht Seinen frühzeitigen Todt bedauern. — Diese dunkle und dem Anscheine nach grausame Wege der Verzehrung verleiten oft die besten menschlichen Herzen zu Klagen.

Der eingesehnete Lebenslauf selbst des Wohlseilig Verstorbenen ist folgender:

Der Wohlseilige *Tit. deb.* Herr George Philipp Steiner, berühmter Kaufmann und Handelsherr wie auch vornehmer Bürger, erblickte das Licht der Welt in unsern geliebten Zittou, am 5. May des 1757. Jahres. Sein Herr Vater war der weiland *Tit. deb.* Herr Johann Philipp Steiner, weitberühmter Kaufmann und Handelsherr, der Wohlbliblichen Kaufmanns Societät Deputirter und vornehmer Bürger allhier, die Frau Mutter aber *Tit. deb.* Frau Juliana Sophia Böttgerin, weiland *Tit. deb.* Herrn Johann David Böttger's ansehnlichen Herrn des Rath's, weitberühmten Kaufmann und Handelsherrn, der Wohlbliblichen Kaufmanns Societät Deputati und vornehmen Bürgers, wie auch weiland *Tit. deb.* Frau Annen Elisabeth Böttgerin, gebornen Bräuerin jüngsten Frau Tochter. Diese rechtschaffnen Eltern, deren Gedächtniß unter uns noch immer in Segen grünet, wurden durch die Geburt unsers nunmehr verklärten Freundes um desto mehr in Vergnügen gesetzt, da ihnen bereits 3. liebgewesene Söhne durch den Tod waren entzissen worden. Hätte es dem Höchsten gefallen, die selige Frau Steinerin noch länger leben zu lassen, so würde dieses Vergnügen in ihren mütterlichen Herzen immer höher gestiegen seyn, allein auch sie mußte in ihren schönsten Jahren die Welt verlassen, und unser vereinigter Freund sah sich dadurch schon in seiner zartesten Kindheit der besten Mutter beraubt, die ihre Liebe gegen ihn auch noch auf ihren Sterbebette zu erkennen gab, indem sie nichts mehr wünschte, als daß nur ihr Philipp ein recht frommes Kind werden möchte; dafür zu sorgen war die letzte Bitte an den Vater unsers seligen Freundes, und dieser rechtschaffne Mann unterließ auch dahero in der Folge der Zeit nicht das mindeste, was zu dem künftigen Wohl und Glück seines geliebten Sohnes etwas beytragen konnte. Sein Eifer, seine Sorge für dessen Erziehung sind uns allen satzsam bekannt, so wie es uns auch im Gegentheil bekannt ist, daß unser seliger Freund die redliche Sorgfalt Desselben durch Fleiß und Gehorsam jederzeit zu belohnen suchte. Der gütige Schöpfer hatte ihn mit einem sehr glüklichen Genie begabt, und Er erlernte dahero nicht nur Sprachen, Musike, und andre seinem künftigen Stande angemessene Wissenschaften mit einer gewissen Leichtigkeit, wodurch seine Lehrer immer zu

mehre[n] Eifer in seinem Unterrichte aufgemuntert wurden; sondern er erlangte auch eine ganz besondere Stärke in den Lehren unsrer allerheiligsten Religion, wodurch sein Glaube auch noch in den letzten Stunden seines Lebens ganz gewiß diejenige Kraft erreichte, die uns zu der Vereinigung mit unserm Erlöser so nöthig ist. Ohne zu erröthen und ohne sich eines lächerlichen Stolzes schuldig zu machen, kann man frey gesehen, daß durch alles dieses die Seele seines Vaters eine mo[r]de Zufriedenheit empfand, der nunmehr bey etwas reiferen Jahren unsers seligen Freundes dahin bedacht war, daß er sich auch in der Handlungs Wissenschaft immer mehr und mehr Vollkommenheit erwerben möchte. Diesen Endzweck zu erreichen hielt er ihn anfänglich in seiner eigenen Handlung zu Beobachtung aller nützlichen Beschäfte auf das fleißigste an, und brachte ihn in der Folge nach Wien bey die weitberühmten Banquiers Herren Küner und Compagl. in Condition, als wohin auch unser seliger Freund den 6. Oct. 1773. in Begleitung seines nachherigen Compagnons Herrn Krauses abreisete. Wien gefiel ihm sehr wohl, und auch er hatte das Glück denen zugefallen, denen er zur besondern Aufsicht anempfohlen war. Ganz vorzüglich genos er die Bewogenheit des Herrn von Wagners, und dessen ganzer vornehmen Familie, und er würde seinen Aufenthalt daselbst sobald noch nicht verlassen haben, wenn ihm nicht ein unvermutheter Vorfall nach Verlauf von acht Monaten von Wien hieher nach Zittau zurück geruffen hätte. Denn nunmehr starb sein seliger Hr. Vater, und erweckte dadurch eine wahre Betrübniß in seiner Seele, die auch dadurch nicht vermindert wurde, da er sich so plößlich als ein Herr eines beträchtlichen Vermögens betrachten konnte. Wie zufrieden sein seliger Herr Vater über seinen geliebten Sohn auch in dessen Abwesenheit gewesen seyn müße, läßt sich daraus sehr deutlich schließen, da er bey Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen für ihn *veniam ætatis* auszuwirken suchte, und selbige auch in Gnaden erhielt, wodurch er also in den Stand gesetzt wurde, sein sämmtl. Vermögen nach seiner Juricks Kunst in förmlichen Besiz zu nehmen. Nachdem dieses geschehen, und er von einer hiesigen Wohlthl. Kaufmanns Societät zu einem Mitgliede aufgenommen worden, so suchte er seinen Trieb, auf Reisen zu gehen, in Erfüllung zu bringen. Er verließ demnach seine Freundesja[n]ne neue und gieng den 20. April 1774 über Dresden, Freyberg, Hoff, Bayreuth, Nürnberg, Augsburg, Regensburg und München, abermals nach Wien; Hieselbst hielt er sich nicht länger als vier Wochen auf, sondern setzte seine Reise von da nach Triest, Venedig, Rom und Neapoli weiter fort, und besuchte rückwärts die berühmten Städte, Livorno, Florenz, Parma, Piacenza, Milano, Mantua und Verona. Um sich in der wältschen Sprache mehr geübet zu machen, wählte er den letzten Ort zu einen etwas längern Aufenthalt, und reisete sodenn über Trient, Bolzen, Insprug, Augsburg, Memmingen, Hanau, Frankfurth am Mayn und durch Westphalen nach Amsterdam und London, wo er sechs Wochen verweilte, und von da zurück über Hamburg, Braunschweig und Leipzig glücklich und gesund in Zittau eintraf, und dadurch seine Freunde in das angenehmste Vergnügen setzte. Wie froh war unser Herz, als wir unsern seligen Freund wieder in unsern Armen hatten; Aber, Gott hatte es beschloßen, uns diese Freude nicht sehr lange schmecken zu laßen; kaum waren 14 Monate bey seinem freundschaftlichen Umgange verfloßen, so überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die uns schon längst vor das Leben unsers sel. Freundes besorgt gemacht hatte. Alle nur mögliche Bemühungen, aller Fleiß, alle Wartung und Pflege war vergebens, und nichts konnte ihn den traurigen Gefahren des Todes entziehen. So unvermuthet ihn aber auch diese Krankheit auf sein Lager warf, so viel und heftige Schmerzen er auch dabey empfinden mußte, so müßen wir doch seine große Geduld, und sein frommes Verhalten dabey bewundern. Ich habe mir vorgewomen recht geduldig zu seyn, ich verlaße mich auf den lieben Gott, dieß war sein Entschluß, der in den Herzen derer, die ihn gewiß aufrichtig liebten, manchen wehmüthigen Thränen hervorbrachte; ehe noch seine Seele ihre irdische Wohnung verlassen hatte. Bis wenige Stunden vor seinem Tode schweichelte man sich immer mit Hoffnung, allein sie verschwand plößlich, diese Blume verwelkte, ehe sie noch recht aufgeblühet, und das Ende unsers

Freund



Freundes erfolgte am 13. Decemb. früh um halb neun Uhr, nachdem er sein junges Leben nicht höher gebracht hat, als auf 21 Jahr 7. Monate und 7 Tage. Was den moralischen Character unsers seligen Freundes anbetrifft, so war derselbe jederzeit so beschaffen, daß er sich dadurch Liebe und Hochachtung erwarb. Man ist bey diesen Geständniß weit entfernt, ihn von allen Fehlern frey zusprechen, die bey allen Menschen, sonderlich bey jungen Gemüthern immer zu finden sind, aber dem ohngeachtet getrauet man sich zubesaupten, daß die guten Eigenschaften unsers verklärten Steiners alles das, was auch fehlerhaft seyn konnte, bey weiten übertroffen. Sein außerordentliches bössliches Betragen, sein leunseliges Herz, sein wohlthätiges Gemüth, und andere Tugenden mehr, machten ihn in den Augen seiner nächsten Anverwandten zu einem liebenswürdigen Gegenstande ihres Vergnügens, und sie würden uns gnugsamen Stoff darbieten, sein verdientes Lob noch mehr zu erhöhen, wenn es diese Blätter erlaubten, dasselbe noch weitläufiger aus zubreiten.

Der Wohlthätige starb also den 13. Decemb. Vormittags halb 9 Uhr dieses 1776ten Jahres, nach vorhergegangener priesterlichen Einsegnung unter dem Gebete der Umstehenden.

Von den Krankheits Umständen geben der hocherfahrne und berühmte Herr Stadt-Physicus, Herr *Doct.* Johann Carl Hefter, in folgendem Auffatz Nachricht:

Wenn man die Krankheiten des menschlichen Körpers überhaupt nach practischer Erfahrung betrachtet, so wird man mit zuverlässiger Bestätigung überzeugt, daß zwar einerley Krankheit iedermahls einerley wesentliche Zufälle bey sich führe, hingegen auch, daß nicht allein die wesentlichen Zufälle, in Ansehung des hohen und niedrigen Grades verschieden seyn, sondern auch daß nach Beschaffenheit der innerlichen flüssigen und festen Theile des Körpers, oftmahls bedenkliche und gefährliche Nebenzufälle sich ereignen, welche entweder nach und nach zu einem tödtlichen Ausgange Gelegenheit geben, oder einen schleunigen und jähligen Todt bewirken. Eben diese practische Wahrheit wird besonders durch die epidemischen Krankheiten, und hauptsächlich durch die seit Monath October bis an iezo in unserer Stadt und herumliegenden Gegenden grassirenden Röheln, Masern und Blattern bestätigt, indem das *Miasma* dieser gegenwärtigen Krankheiten zwar nicht durchgängig, und an und vor sich selbst bössartig ist, demohingeachtet nach Verschiedenheit derer Patienten iezuweilen, obgleich nach Verhältnis der häufigen Kranken-Menge nur selten tödtlich geworden. Ein dergleichen tödtliches Schicksal haben wir auch an unsern Vielgeliebten Herrn George Philpp Steiner allzufrühzeitig erfahren. Selbiger ist von seinen zweyten bis zu seinen 21sten Lebensjahre niemahls bettlägrig krank gewesen, ob er gleich in seiner Kindheit und ankommenden männlichen Jugend sehr öfters sowohl in seinem Gebüte und in seinen Nerven überhaupt, als auch auf seiner Brust insbesondere, vielerley kränklichen Zufällen unterworfen gewesen, welche man durch angewandte Arzney-mittel zu vermindern, aber niemahls gänzlich zu heben im Stande war. Er blieb auch bey seinen schwächlichen Leibesumständen ganz gleichgültig, hingegen behielt Er eine beständige ängstliche Furcht und Abscheu vor alle sogenannte ansteckende Kinderkrankheiten, als Röheln, Masern und Blattern. Aus eben diesem Grunde verabscheute Er nicht allein dergleichen Krankenbesuche, sondern auch so viel als möglich den Umgang der Personen, welche beniemte Patienten zu warten pflegen; ia er konnte kaum ohne innerliche Empfindsamkeit davon reden hören, und versicherte mich als seinen Ein und Zwanzigjährigen Arzt, daß Er niemahls dergleichen Patienten mit Augen gesehen hätte, und sich nicht wünschte solches zu erfahren.

Zu Anfang des iezigen
Me-



Monath December verführte er eine ungewöhnliche Veränderung in seines Kerners Zustande, welche Er anfänglich zu verheimlichen, und durch Spazier-Weiten und Fahren zu unterdrücken suchte. Den 5ten December wurde ich Abends nach seiner Zurückkunft von einer Spazierreise um Nach befragt; den sechsten waren schon die Blattern da, welche sich den siebenden in der größten Menge auf der ganzen Oberfläche seines Kopfes, Gesichtes, und ganzen Leibes über und über zeigten; Den achten suchte man Ihm mit vorfichtigster Behutsamkeit diese Blatterkrankheit zu entdecken. Er schien hierbey nach seiner zurückhaltenden Denkungsart ziemlich gesetzt und gleichgültig zu seyn, jedoch verführte man aus seinen Betragen und Unterredungen, daß das zuversichtliche Vertrauen auf Gott, die fleißige medicinische Besorgung, wie auch die sorgfältige Pflege und Wartung der Umsehenden, mehr als die ihm höchstgehäßige Blatterkrankheit einige innerliche Zufriedenheit verschafte. Den Neunten bis zum Eüsten veroffenbahrten sich je mehr und mehr die Kennzeichen der böhartigen mehr nach innen als aussen zugehenden Materie, und zugleich die Zufälle eines bedenklichen und gefährlichen Eiterfiebers, nebst innerlicher Entzündung, welche zwischen den Zwölften und Dreyzehnden in der Nacht in eine *Phrenitidem* mit heftigen *Deliriis* und *motibus spasmodico convulsivis* zum Ausbruche kam, und Er den Dreyzehnden früh halb 9 Uhr des Todes verblith. Ich vor meine Person lege um so vielmehr meine Betrübniß an Tag, da der Wohlseelige unter meinen seit Monath October sehr vielen Blatter-Patienten der Vierre, und seit meiner Ein und Dreyßigjährigen Praxis die einzige erwachsene Person ist, welche, wie man zu sagen pflegt, an den Blattern gestorben ist, obgleich bey unsern Wohlseeligen die innerliche Befchaffenheit des Körpers, verschiedene vorhergegangene Nebenumstände, und hauptsächlich die heimliche Angst, Furcht und Abtheu eben so viel, als die Blattern selbst zur Beförderung des Todes beygetragen haben.

Der Herr tröste die Herren Vettern, Frauen und Jungfer Mähmen und alle nahe Anverwande und andere Leidtragende, nach seiner verheißenen Güte, Trauren und Seufzen wird von ihnen stehen. Es. 51. 11.

Die nach dem Leichentext des Wohlseeligen: Ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich, *Ps. LII. 10.* verfertigte Trauer-Ode wird gesungen nach der Melodie:

Wenn mein Stründlein verhanden ist &c.

Gott, deine Güte die so weit, weit wie den Himmel reichet, die seine Pracht, die Herrlichkeit der Erde laut bezeuget, Gott, deine Güte isß, auf die mein ganzes Herze je und je sich mächtig hat verlassen.

Und, **G**ott, wie schön hat deine Huld dies mein Vertrauen belohnet, durch sie erliest du mir die Schuld, hast du mich gern verschonet, im heitern Glück, im düstern Schmerz hat sie treu, wie ein Freund mein Herz geleitet und gestärket.

Als ich schon früh auf dein Gebot den Kampf beginnen sollte, da meine Lebenskraft dem Tode, ihm widersprechen wollte, als ich fiel wie im Sturm ein Baum, daschafte deine Güte Raum, mir Raum in Todes Ängsten.

Geleitet nun an ihrer Hand begrüßet ich die Gestirne des Himmels, welche Luft empfand ich dann, als er so milde, der Herr mir rief vom Throne zu: auf meine Güte trauest du, nun erst fühl ihre Größe.

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-00L

Felger

10/7
10/8





geliebten Frau Schweser, welche damals
selben Amtesverwalter dafelbst verheyrathet
verstarb, und Diese, der Wohlseiligen Frau
Herrn Johann Gottlieb Wenzeln, beyder
Adt. Sonticus in Zittau, der freyen Standes
Zittauschen Gymnasi hochansehul. Scholär
746. den 28. Juny auch wider durch eine an-
ch Reichsgräfl. Einsiedel scher Verwalter zu
Wohlseiligen An. 1760. den 4ten Aug. da
sigen Krankheit dieser Zeitlichkeit entrisen
e 13 und ein halbes Jahr, in der andern
sehr glücklich versorgt gewesen, daß Sie
at Ihr Gott in seiner Ehe Kinder gege-
geben, und in der letzten No 1760.
ber, und, da Sie kaum erst ein paar Mos-
Kranken und Sterbete, da Sie dann
sem Ihren Wittwenstande wendete Sie sich
it han- plan. vorn Frau Sonticus Wenz

x-rite colorchecker CLASSIC



in Dresden, und einen Herrn Bruder, den
chag; Der Herr tröste dieses höchstschmerz-
hen Anverwandten, Frauen und Jungfer
Schwägerinnen, Herren Schwäger und
Wöster in allen unsern Anliegen.

hen-Zeit der Wohlseiligen: Fürchte dich nicht,
ch Stärke dich, ich helfe dir auch, ich erbal-
41. v. 10. und wird gesungen nach der Melodie:
12.

3.
Ich bin mit dir, beginnt dein letzter Streit,
Lodes Kampf, wohlan streit mächtig ihn, mit
ger Fröubigkeit tritt auf des Lodes Bahn, sich,
re Rechte soll dich leiten, dich stärken, diesen Kampf
reiten, o fürchte nichts.

4.
Nur weiche nicht vom Glauben, den mein Wort
hier so deutlich lehrt, er ist, der dir die Lebens-
ne dort aus meiner Hand genährt, üß ihn in
gefälligen Werken, dann will ich Gott, dein Gott
stärken, nur weiche nicht.

Das Bild des Todes,

in seiner
freudigen Gestalt,

142.

bey dem
christlichen Leichenbegängniße
Tit. deb.

S E N N R George Philipp Steiners

weitberühmten Kauf und Handels Herrn, wie auch vornehmen Bürgers
allhier an der Kohlgasse,
als

Derselbe

den 13ten December, frühe halb 9 Uhr 1776.
selig im Herrn entschlief,

Dessen

entseelter Leichnam

den 20sten December darauf
bey der Kirche zu St. Petri und Pauli
zu seiner Ruhe gebracht wurde,

Denen schmerzlich betrübtten Herren Vetteren, Frauen und Jungfer Nuhmen,
und allen andern schmerzlich betrübtten nahen Anverwandten, Vornehmen
Gönnern, und übrigen betrübtten Freunden
zu einer Aufrichtung

entworfen
von

Adam Daniel Richter

Direct. Gymnal.

Dafelbst gedruckt mit Frankischen Schriften.